



Zum 100. Geburtstag von A. Kolping. Der Verband katholischer Gesellenvereine, der zurzeit 1259 Vereine mit mehr als 220 000 Mitgliedern zählt, beging kürzlich die Feier des 100. Geburtstags des Gesellschafters Adolf Kolping (geb. 8. Dezbr. 1813 in Kerpen), verbunden mit der Einweihung des neuen Kolpinghauses in Köln, des größten Gesellenhauses der Welt.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Der „alte Fritz“ und die Bauernfrau. Einmal bemerkte der König eine alte Bäuerin, die unausgesetzt nach seinen Fenstern sah. Er dachte, die Frau habe sicher einen Wunsch, und sandte einen Diener, sie zu fragen, was sie wolle. Die Frau aber sagte, sie wolle nur mit dem Könige selber sprechen. Der König ließ sie vor sich rufen und fragte sie: „Na, Mutter, sagt mal, was wollt Ihr?“ — „Ach, mein gnädigster König, wie sind Sie doch so gut. Ich möchte einen meiner Söhne wieder haben, die bei den Soldaten sind. Alle beide kann ich nicht dort lassen.“ — „Wirklich nicht? Und weshalb wollt Ihr denn einen Sohn wieder haben?“ — „Ich bin eine Bauernfrau und brauche einen, der mir die Wirtschaft versorge, sonst geht alles drunter und drüber. Ich war schon beim General, aber der ist gar schlimm.“ — „Was sagte er denn?“ — „Alte Heze, schert Euch zum Teufel!“ schrie er mich an. — „Das ist nicht sein. Na, ich will sehen, daß ich Euren Sohn freigebe. Reiset ruhig nach Hause.“ Die Frau blieb aber stehen und blickte den König an. „Nun, was wollt Ihr denn noch?“ — „Ach, Ew. Majestät, ich glaube es nicht, daß Sie mir meinen Sohn freigeben wollen. Sie haben mich ja gar nicht gefragt, wie er heißt und bei welchem Regiment er dient?“ — „Wirklich, das habe ich vergessen. Also, ich werde mir alles richtig aufschreiben.“ Der König notierte sich den Namen und das Regiment. Dann las er der alten Frau alles vor, und diese war nun zufrieden. Aber bevor sie ging, drehte sie sich nochmals um und ermahnte den König: „Nicht wahr, Ew. Majestät werden nicht vergessen? Sie haben ja so viel zu tun.“ Friedrich versprach lächelnd, sicher daran zu denken. Nach wenigen Tagen war ein Sohn vom Militärdienst frei und erhielt vom König noch 20 Taler Reisegeld geschenkt.

Eine lebende Bagelsacke. In der südafrikanischen Natal-Lonie wächst eine Pflanze, die im Volksmund die „Leichensacke“ heißt. Sie erreicht eine beträchtliche Größe, und ihre Blüte gleicht der einer Lilie, nur daß sie viel größer und tiefer ist und in einem offenen Stempel mündet. Sie ist weiß von Farbe und mit einer dicken, flebrigen Absonderung bedeckt. Ihr besonderes Kennzeichen ist ein betäubender Geruch, der an Nas erinnert. Hierdurch lockt sie aasfressende Vögel an, die verloren sind, wenn sie zufliegen.

Sie bleiben an der klebrigen Substanz hängen, der Blumenmund öffnet sich, und sie werden buchstäblich mit samt den Federn verschlungen und dann von den Säften am Grunde der Pflanze verdaut.

Allerlei Heiteres. — Rätseltecke.

Gelungen. A.: „Also du willst die Telegraphistin doch nicht heiraten?“ — B.: „Ich habe es mir gründlich überlegt! Ich fürchte, daß es eine drahtlose Telegraphistin ist!“
Anwesenden. Madame (in die Küche tretend, erstaunt): „Wie, Sie rauchen, Anna?“ — Köchin: „Sie nicht?“
Bedenklich. Herr: „Frau Huber, Sie tragen soviele Bier nach Hause; haben Sie wahrscheinlich Gesellschaft?“ — Frau: „Ah nein, aber mein Mann ist schwer krank und kann nicht ausgehen, da muß ich ihn's Bier holen.“

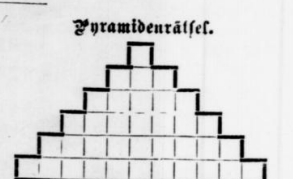
Angeborenes Talent. Dieser P. ist doch wirklich ein Meister in der Polyschneiderei! — „Kein Wunder, sein Vater hatte ja eine Brettersäge.“
In der Schmierenvorstellung. Erster Besucher: „Mein Paletot, den ich an der Kasse ließ, wird mir doch hoffentlich nicht wegkommen?“ — Zweiter Besucher: „Habe nur keine Angst; siehst du denn nicht, daß ihn der Liebhaber auf der Bühne trägt?“

Durch die Plume. Herr: „Verzeihen Sie, ich heiße prosaisch Müller.“ — Heiratstüftler: „Ich finde den Namen durchaus nicht prosaisch, ich wäre froh, wenn ich so hieße.“

Benützte Gelegenheit. Tänzer: „Es tanzt sich doch zu schön auf solchem spiegelglatten Parkett.“ — Tänzerin: „Nicht wahr, viel besser als auf meinen Füßen.“

Seine Ansicht. Bauer (der beim Notar soeben ein Schriftstück mit drei Kreuzeln unterfertigt hat, als ein anderer eine Urkunde ebenfalls mit drei Kreuzeln unterschreibt): „Da schau, Alte, der heißt auch so wie ich!“

Sinnrätsel.
Ich bin geschaffen dir zur Freude
Und zu erlesnem Genuß.
Doch wenn ich werde deine Beute,
Ich Blut und Leben lassen muß.
Ich laß dich gern mein Blut vergießen,
Laß gern dabei dich fröhlich sein!
Nur rat' ich dir, daß im Genießen
Du Maß hältst, 's könnte sonst dich reum. A. A.



Silberrätsel.
Das Erste schwebt im Reich der Lüfte,
Bewohnt feile Felsenklüfte.
Das Andre ist ein bunter Plan,
Rausch Blümen trifft du darauf an.
Das Dritte ist ein Städtchen fein,
Der vierte Schweizer nennt es sein.
3. Fata.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Figurenrätsels: Kasper, Warren, Saar, Paar; — des Bilderrätsels: Was wäre die Erfüllung der Pflicht, wenn sie kein Opfer kostete.



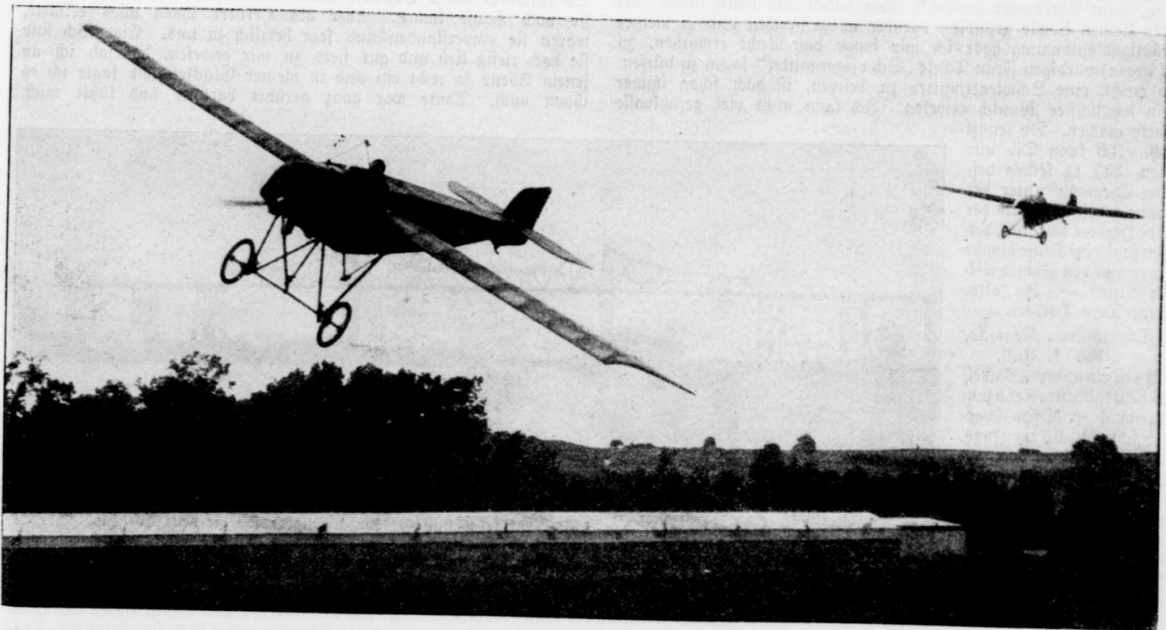
N. 35. | Wochenbeilage zum Allenaer Kreisblatt. | 1913.

Abseits der großen Straße.

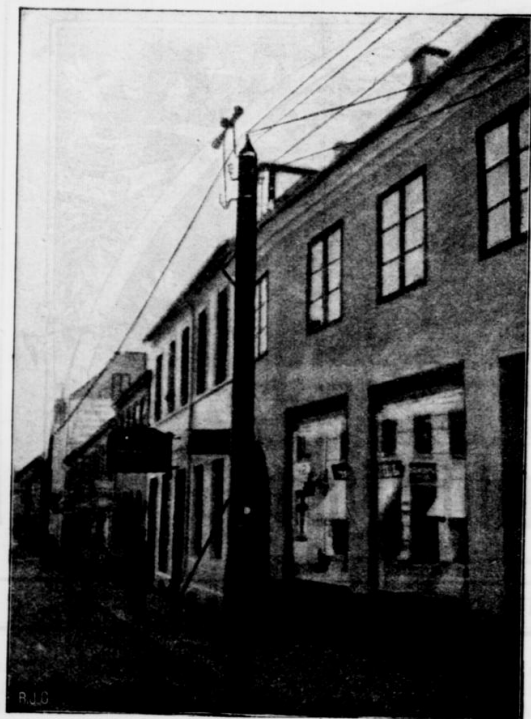
Novelle von Eddy Strakosch.
(Schluß.)

„Es wäre ja gar nicht notwendig gewesen, Herr Doktor,“ sagt Inge mühsam bei meinem Erscheinen. Darauf fand ich gar nicht der Mühe wert zu antworten, sondern fasse nur ihren armen verbrannten Arm und verbinde ihn. Sie beißt die Zähne zusammen, um nicht zu zeigen, daß es weh tut. „Das war wirklich tüchtig,“ sage ich und mache den Versuch zu scherzen. Ich sage dir Freund, wie mir zumute war! Siehe ich, oder besser gesagt, knie vor ihr, die all mein Hoffen und Wünschen ausmacht, halte ihren weichen Arm in den Händen, und ich sollte die Gelegenheit nicht beim Schopfe packen, die sich mir da bietet, wie vielleicht nie wieder! Ich müßte ja geradezu ein ausgemachter Narr gewesen sein.
Nun ja, ich habe bewiesen, daß ich keiner bin, habe das ganze kleine Pörschen in meine kräftigen Arme genommen und geküßt. Sie hat geträumelt und sich gewehrt aus Leibesträften, zuerst

— na weißt du, ich habe doch mit keinem anderen Gedanken an meine andere Braut gedacht (die aus Stroh), und wie ich sie frage so ungefähr: „ob sie denn gar nicht so einen wilden Gefellen zum Mann haben will?“ da schaut sie mich an, und sagt ganz entsetzt: „Aber Sie haben doch schon eine Braut.“ „Ich habe keine,“ schreie ich mit Donnerstimme, daß Guste aus der Küche gelaufen kommt, um zu sehen, was geschehen ist. Aber ich wollte um keinen Preis gestört sein, schiebe die Magd, mit einem „bitte nur noch einen Augenblick, dann können Sie wieder hereinkommen,“ einfach wieder zur Tür hinaus. „Ich habe wirklich keine,“ wiederhole ich etwas sanfter. „Sie hat Sie doch aber besucht,“ sagt sie, und durch ihre Stimme klingt schon etwas, das mir sagt, wie lieb sie mich hat. „Mich besucht? Ach, so, meine Base Ella, die hat doch ihren Mann und ihr dickes Baby. Die elenden Sieghäuser mit ihrem Gellatsche,“ brumme ich. Nun und ein paar Augenblicke darauf schlingt sie ihre Arme, den kranken und den gesunden, um meinen Hals, ganz zaghaft, aber sie tut es doch. „Warum hast du mich denn nur so quälen können mit deiner dummen Braut?“ „O bitte, meine Braut



Ein Aeroplan-„Mennen“ in Juvisy: Brindejone des Moulinais passiert Guilloit im Schnelligkeitspreis. Brindejone hat bekanntlich in der Zeit vom 10. Juni bis 2. Juli, an 8 Flugtagen, rund 5000 Kilometer zurückgelegt und dabei den Hauptstädten von 6 Staaten Europas (Berlin, Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, Haag, Paris) seinen Besuch abgestattet. — (Universal Photo Press Agency.)



Eine elektrische Suppen-Feuermeldevorrichtung. Bei dieser neuen Erfindung wird durch elektrische Betätigung der Suppen, die an der Spitze von Leitungsmasten durch die ganze Ortschaft verteilt sind, der Alarm gleichzeitig an allen Stellen gegeben, während bisher die Mitglieder der freien Feuerwehren durch Hornsignale zusammengerufen wurden, was außerordentlich zeitraubend war. In größeren und mittleren Städten bestehen bekanntlich seit längerer Zeit Wochentagen mit Alarmeinrichtung für die einzelnen Mitglieder.

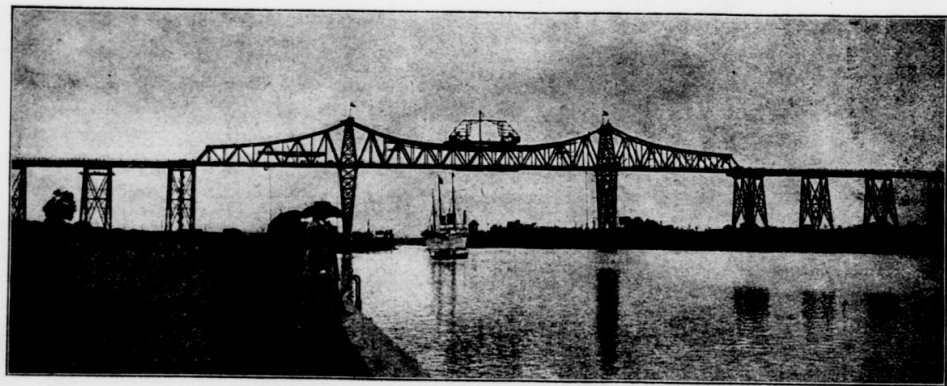
ist nicht dumm,“ widerspreche ich ihr, und wir lachten beide und sind glücklich, ach so glücklich! Eine Viertelstunde darauf kommen Herr Oberförster und Gemahlin nach Hause, und ich bitte ihn ganz formell, als Vormund um seine Einwilligung.

„Ja, Herr Doktor, von Herzen gern, aber, ich denke doch, Sie sind verlobt?“

„Ja, Herr Oberförster, aber erst mit Ihrer freundlichen Einwilligung, mein Ehrenwort darauf.“ Wir haben uns dann später, bei einer kleinen Bowle gründlich darüber ausgesprochen und in meiner Bräutigamsstimmung habe ich mir sogar das Recht erworben, zu der lebenswürdigen Frau Tante, „Schwiegermutter“ sagen zu dürfen. Du weißt, eine Schwiegermutter zu besitzen, ist doch schon immer mein sehnlichster Wunsch gewesen. Ich kann nicht viel gefühlvolle Worte machen. Du kennst mich. Ich kann Dir nur sagen, daß es keinen besseren Chemann unter der Sonne geben wird, als der wilde Herbert von einst, den schon jetzt eine kleine blonde Dame um den Finger wickeln kann. — In alter Treue Dein Herbert.

Oberförsterei Neumühl, den 1. Juli.

Es ist ein anderes Mädel, das heute glückselig zum letztenmal in dieses Tagebuch schreibt, als die Jünger, die mit so schwerem betäubten Herzen hier einzog, nicht ahnend, daß sie da das Glück ihres Lebens finden würde. Herbert, mein Bräutigam (wie wunderschön das doch klingt), hat gemeint, ich sollte auch noch den Schluß dazu schreiben, damit wir später einmal immer alles nachlesen können. Niemand anderes ist



Die neue Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Am 1. Oktober soll die neue Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Mendeburg in Betrieb genommen werden. Während jetzt die beiden Eisenbahnstrecken Hamburg-Altenburg und Kiel Quäsum auf zwei Drehbrücken in Mithöhe über den Kanal geleitet werden, führt die neue Hochbrücke die Bahn 33 m höher als bisher über den Kanal und erleichtert den Eisenbahn- wie den Schiffsverkehr. Die gewaltige Brücke hebt sich in der flachen Landschaft besonders auffallend ab. Sie ist etwa 500 m lang, und die Eisenbahndämme liegen 44 m über dem Wasserspiegel des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Um die Züge von dem ebenen Boden allmählich höher zu heben, waren auf beiden Kanalseiten umfangreiche Erdarbeiten und die Erbauung großer Stützwerke erforderlich. Das vollendete Bauwerk ist ein neues Meisterstück deutscher Technik, denn an Größe nur die 60 m hohe und 300 m lange Eistalbrücke sowie die 80 m hohe und 550 m lange Gölzhofbrücke gleichkommen.

doch eigentlich der Begründer unseres Glückes als mein Tagebuch, denn Herbert hat damals mein verloren geglaubtes Buch gefunden. Und wer weiß, ob alles so gekommen wäre ohne das! Aber ich will der Reihe nach berichten.

Einen Nachmittag waren Onkel und Tante in ein benachbartes Dorf gefahren zu einer Taufe und hatten den Jungen mitgenommen. Ich bat, zu Hause bleiben zu dürfen, mir war die Luft an allem verloren gegangen. Guste hatte große Käse, und ich war ihr deswegen gegen Abend ein wenig behilflich, das Abendbrot zu richten. Ich weiß nicht recht, wie es kam, gerade als ich den Kessel mit heißem Wasser auf dem Herd ein wenig beiseite schieben wollte, um Platz zu schaffen, sagte Guste, die gerade in der Nähe des Fensters zu tun hatte: „Dort unten fährt das Auto vom Herrn Doktor, Fräulein Jünger, nun hält es vor Steinmehrs Haus, was er doch wieder für einen schönen hellen Anzug anhat. Der Herr Doktor ist doch ein feiner Mann.“ Ich zuckte zusammen, er ist doch hier, ganz in meiner Nähe, und da ist auch schon das heiße Wasser des Topfes über meinen linken Arm gelaufen. Einen Moment dreht sich mir alles vor den Augen vor Schmerz. Guste schrie laut auf vor Schreck. Sie rannte einigemal hin und her, während ich noch da stand und meinen unsäglich schmerzenden Arm festhielt. Dann zog sie an den Bändern meiner Schürze, schmiß diese in eine Ecke, schob mich einfach über die Türe in das Wohnzimmer, und rief, während sie wieder aus der Türe rannte: „Einen kleinen Augenblick Geduld, mein allerbestes Fräulein Jünger, ich hole den Herrn Doktor.“

Ich schrie ihr nach: „Guste, ich will, ich mag nicht,“ aber sie kam nicht zurück. Und mein Arm tat so weh! Ich wollte eigentlich davonlaufen, aber ich hätte auf das Dach, oder in den Keller flüchten können, er wäre mir ja doch nachgekommen, das wußte ich. Es waren ein paar qualvolle Minuten. Dann trat er ein. Ohne viel Umschweife drückte er mich auf einen Stuhl, und kniete vor mir, um einen Verband zu machen. Warum kniet er nur dazu? Es war mir so eigentümlich zumute, daß ich gar keinen Schmerz mehr fühlte. Und dann sagte er irgendetwas Belangloses, ich verstand es nicht, es brauchte mir vor den Ohren. Da auf einmal hatte er mich in seine Arme genommen und küßte mich. Ich war so empört, daß ich ihn zurückstieß.

Da fragte er mich mit einer so weichen Stimme, von der ich einst geglaubt, sie könnte niemals zärtlich klingen. „Mein süßes Lieb, willst Du mich denn gar nicht zum Mann haben?“ Aber ich nahm all meine Kraft zusammen, und antwortete ihm: „daß er doch schon eine Braut habe.“ Da wurde er ganz zornig, warf Guste, die gerade an der Tür erschien, wieder hinaus und dann erklärte er mir alles. Es war ja nur Geklatsche mit der Braut, und die Dame neulich war seine Base gewesen. Ich kam mir so recht dumm vor und ich fing an zu weinen, aber vor lauter, lauter Glück; denn ich wußte auf einmal einen Ort, wo ich meinen Kopf hinlegen konnte, wo ich geborgen war, für alle Zeiten. Worte sind ja zu armselig für solche Seligkeit. Und dann küßte er mich, bis ich wieder lachte. So furchtbar lange Gesichter haben Onkel und Tante gemacht als sie nach Hause kamen. Aber als Herbert ihnen alles erklärte, waren sie einverstanden und sehr herzlich zu uns. Eigentlich sind sie doch riesig lieb und gut stets zu mir gewesen, das sah ich an jenem Abend so recht ein und in meiner Glückseligkeit sagte ich es ihnen auch. Tante war ganz gerührt darüber und küßte mich.

Wir streiten uns 'n bißchen rum, und ich wundere mich, wie schnell mein Sündchen die gebildeten Ausdrücke gelernt hat, aber schließlich gehen wir doch 'rein.

„Zehn Güte hab“ ich vor dem großen Spiegel aufgepaßt, aber wir konnten immer noch nicht zum rechten Schluß kommen.

„Wenn Sie 'n recht billigen haben wollen,“ sagt der freundliche Mann, „so könnt' ich Ihnen wohl diesen empfehlen. Er ist von 'ner größeren Bestellung übriggeblieben und ich laß ihn unter Preis. Fünf Mark, rein geschenkt, mein Herr.“

Ich muß nun sagen, der Hut sah 'n bißchen wunderbar aus. 'ne Jasson hat er gehabt, wie ich sie noch nie gesehen hab', und vorn dran war 'ne Art Kofarde, wie die Soldaten tragen, aber doch wieder anders.

Aber dem Sündchen hat er gleich gefallen. „Großartig,“ sagt sie und dreht mich vor dem Spiegel hin und her, daß ich in die richtige Beleuchtung komme. Und weil er so billig gewesen ist und der Mann ihn schließlich für vier Mark fünfzig gelassen hat, hab' ich ihn genommen.



resden (27. August 1813). Von J. Walter Scholz.

och, tobte eine heisse Schlacht bei Dresden, die die Verbündeten zum Rückzug sich hielten sich seine Truppen, als die Oesterreicher den Freiburger Schlag, die end und darauffolgenden Morgen, bei dem Napoleons Kampfenoffe, General Kurat im Rücken angegriffen und von General Vandamme von Pirna her bedrängt; auf der Seite der Verbündeten sollen es 30.000 gewesen sein.

mit in den ersten Reiseplan aufgenommen, und durchgemacht muß es also werden.

Bei den Affen ist es allmal am vollsten, und ich muß sagen, ich hab' da auch immer das meiste Plärier. Aber weil es da mächtig schlecht gerochen hat und noch immer mehr Menschen zugekommen sind, so daß mein Sündchen wieder bange geworden ist wegen der hunderttausend Taschendiebe, sind wir wieder rausgegangen ins Freie, und das Sündchen hat mich natürlich gefragt, ob ich den Geldbeutel noch drin habe in der Hosentasche.

Ich faß' mein in die Taschen, um die liebe Seele zu beruhigen, und friege einen mächtigen Schreck. Sie denken natürlich, meine Herrschaften, den Geldbeutel hätte mir einer gemaußt in dem schrecklichen Gedränge bei den Affen, o konträr! Ich hatt' noch, und zwei andere, die noch dicker und größer waren als meiner, dazu.

Ruft auf einer Bank ist es gewesen, grad den Giraffen gegenüber, die ihre langen Hälse neugierig über das Gitter rübergestreckt haben, als wir die Entdeckung machen. (Schluß folgt.)

Mein neuer Hut.

Humoreske von J. S. Sart.

Meine Frau will unbedingt nach Berlin. Da hilft nun kein Doktor und kein Professor, wir müssen noch was nach.

ich in meinen jungen Jahren auf den Schneideberst, ruft er

Mein neuer Hut.

Humoreske von H. Sarte.

Meine Frau will unbedingt nach Berlin. Da hilft nun kein Doktor und kein Professor, wir müssen hin.

„Gottfried,“ sagt mein Freund Wilhelm Biese, „wenn du Frieden haben willst im Haus, dann steck dir was in den Geldbeutel und reis“ hin. Wenn die Frauensleute verrückt werden, werden sie's zuerst im Kopfe. Dein Sünden ist sonst ein gutes Weib, du mußt ihr den kleinen Kappel nachsehen.“

Nicht, daß mein Freund Wilhelm Biese überhaupt gegen Berlin wäre. Im Gegenteil, er ist immer sehr gern dagewesen und hat sich prachtwoll unterhalten. Wenn er an unserem Stammtisch die Stüdchen erzählt, die er da erlebt hat, dann gibt's allemal viel zu lachen. Ich traue ihm schon zu, daß er allerhand dazuliefert, aber wenn auch nur die Hälfte wahr ist, so muß es sich schon lohnen.

„Gottfried,“ plückt er mir freundschaftlich zu, als wir mal allein sind, „wenn wir zwei zusammen hinreisten, das würde ein Kapitalpaß. Aber mit der Frau — das ist ne langweilige Geschichte. Was hat so ne Frau wie dein Sünden in Berlin verloren? Armer Kerl, du tust mir leid. Ich will dir sagen, wie dir's gehen wird. Dein Sünden will natürlich alles sehen und schleppt dich durch die Museen und Schlösser und die anderen Verhimmelungen, bis du nicht mehr weißt, was vorn und hinten ist. Und von den Schaufenstern ist sie schon gar nicht mehr wegzukriegen. Wo's aber wirklich pissein ist, da läßt sie dich nicht hin. Frauen sind Ballast in Berlin. Wie gesagt, du tust mir leid, armer Kerl.“

Und er klopft mich so beileidsvoll auf die Schulter, daß ich unten 'n bißchen einfriede und oben 'n recht betäubtes Gesicht mache.

Natürlich, er hat wie immer recht. Aber zu ändern ist da nix, und ich muß mich finden.

Mein Sünden freut sich auf Berlin wie ne Großmama aufs erste Enkelkind. Ordentlich rührend ist es anzusehen, wie sie schon beim Morgenkaffee im Wädel studiert und des Abends nicht zu Bett zu kriegen ist. Ich glaube, des Nachts im Traum geht sie im Grunewald spazieren.

Wie sie überhaupt auf den Gedanken verfallen ist? Eine von ihren intimsten Freundinnen, die das vorige Jahr drei Tage in Berlin gewesen ist, auf der Durchreise, hat so lange beim Kaffee renommier und das Blaue heruntergeredet vom Himmel, bis sie alle anfangen, vor Neid zu plagen.

„Was die kann, das bringen wir längst fertig, Gottfried,“ sagt sie und quält so lange, bis ich Ja und Amen sage. Sie haben gut lachen, meine Herrschaften, Sie kennen mein Sünden nicht.

„Sünden,“ versuch ich's ihr auszureden, „wir sind ja viel zu alt dazu.“

Aber da ist sie beinahe böse geworden.

„Da drauf kommt's doch gar nicht an,“ sagt sie eifrig. „Als wir jung waren, konnten wir nicht reisen, darum tun wir's jetzt im Alter. Was hab' ich denn bis jetzt von meinem Leben gehabt? Als wir noch nichts geerbt hatten, hab' ich am Waisentrog stehen müssen, daß mir noch jetzt die Hände rot sind und ich nicht über die Straßen gehen kann in Berlin ohne Sandstich. Und du hast dir die Weine steif gegessen auf dem Schneidertisch. Jetzt, wo du a. D. bist, kannst du sie dir etwas gelenkiger machen.“

Na, es ist also ne beschlossene Sache, und unter acht Tagen tut es mein Sünden nicht.

Was die Ausrüstung gekostet hat, davon will ich hier nichts sagen. Es ist mir ja nicht angenehm runtergegangen, als ich gehört hab', wie viel das Sünden nötig gehabt hat für ihren Staat. Aber nobel muß es sein. Wenn wir in Berlin ankommen mit 'm Schnellzug auf dem Friedrichsbahnhof, dann soll man uns nicht auf den ersten Blick ansehen, daß der Schneidertisch a. D. Gottfried Sempel aus Winterhude angefahren kommt mit seiner Gattin Gefine, geb. Mitebuck.

Mein Freund Wilhelm Biese hat denn auch große Augen gemacht, als er auf den Bahnhof gekommen ist, um zuzusehen, wie wir einsteigen.

„Allerhand Achtung, Gottfried,“ sagt er wirklich mit Anerkennung, „ihr macht euch.“ Und zu meinem Sünden sagt er in der Eile ein duzendmal „gnädige Frau“ und verbeugt sich rechts und links, daß sie rot und verlegen wird und schnell einsteigt. Er kann ja nun 'mal die dummen Weibe nicht lassen.

Im letzten Augenblick, als der Zug schon losgeht und der Schaffner mit 'ner Fingigkeit hinaufsprupp auf's Trittbrett wie

ich in meinen jungen Jahren auf den Schneidertisch, ruft er uns noch was nach.

„Adio, Gottfried,“ sagt er, „komm' nicht unter die Elektrische und fall' nicht in 'n Schornstein. Amüsier' dich schön und halt' dir die Hosentaschen hübsch feste zu, denn es gibt hunderttausend Taschendiebe in Berlin. Adio, meine Gnädige, werde nicht verfehlen, bei dero Rückkehr wieder zur Stelle zu sein, wenn Sie mich mit einer Postkarte beglücken.“

Weiter hab' ich nichts gehört, denn wir waren schon 'nen halben Kilometer weg und der Dampf von der Lokomotive fuhr mir ins Gesicht wie 'ne schwarze Wolke. Mein Sünden saß mich an der Gegend, wo meine hintere Hosentasche sitzt und zieht mich auf den Sitz runter. Weil wir grad im Abteil allein sind, hält sie mir als Einleitung 'ne ernste kleine Rede, die ich zwar sehr überflüssig finde, die ich aber ruhig angehört habe, weil ich ja weiß, daß sie bei meinem Sünden aus einem guten Herzen kommt.

„Gottfried,“ sagt sie zu mir, „ich kenne deine Fehler, und du weißt, was ich meine. Daß du mir nicht wie ein ausgemachter Don Juan auf die Abenteuer ausziehst! Du gibst mir dein Ehrenwort, Gottfried, daß du nicht nach den Mädchen kucken willst, die uns in Berlin begegnen. Du bist nun wirklich zu alt dazu.“

„Was du wieder denkst, Sünden,“ lach' ich so 'n bißchen. „Das liegt so weit ab wie der Mond, denn ich hab' noch genug von der Rede, die du mir früher gehalten hast. Freilich, wenn ich nicht 'mal kucken darf, dann werd' ich wohl die ganze Zeit über die Augen zumachen müssen.“

Na, das bloße Kucken hat mein Sünden mir erlaubt, und ich hab' mein Ehrenwort drauf gegeben, daß ich nirgends auch noch so unschuldig anbandeln will. Urteilen sie selbst, meine Herrschaften, ob ich's nicht glänzend gehalten hab'! Ein Mann, ein Wort!

„Ja,“ sagt mein Sünden, „Berlin ist groß, aber die Verführung drin ist noch viel größer.“ Und sie belehrt mich drüber, wie viel leichtsinniges Volk es in Berlin gibt, als ob ich das nicht alles längst von meinem Freund Wilhelm Biese wüßte.

„Reg' dich nicht weiter auf, Sünden,“ sprach ich zu ihr, als sie noch immer kein Ende finden kann, „mein Blut hat nicht mehr Hitze als ein Eisbär am Nordpol. Wir zwei beide wollen uns schon miteinander unterhalten, so gut es geht.“

Sie gibt sich zufrieden, und wir kommen dann auch glücklich nach einer langen Fahrt, während welcher ich zuweilen ein bißchen eingenickt bin, in Berlin an.

Herrje, was 'ne Menschheit! Und alle rennen, als ob sie's preffierte, wer weiß wie. Bissein angezogen die Herren, ich verstep' mich drauf, und die Damen? Wie ich jetzt mein Sünden beschau, kommt sie mir vor — na, ich will den Vergleich lieber unterdrücken, denn das Sünden könnt's fränken.

Natürlich hat sie ähnliche Gedanken gehabt.

„Gottfried,“ sagt sie, „in der Mode sind sie hier weiter voran. Mit meinem blauen Kleid komm' ich wohl durch, aber 'n neuen Hut muß ich haben. Wenn ich mich in den Spiegelscheiben bekucke, schäm' ich mich beinahe zu Tode.“

„Sünden,“ sag' ich, „uns befiehet hier ja keiner. Und glaub' man, wenn du dir auch 'n zwei neue Hüte kaufst. —“

„Gottfried, das verstehst du nicht.“

Mittlerweile sind wir mit vielem Aufenthalt in der Leipzigerstraße angekommen und kaufen einen Hut fürs Sünden. Noch zwei Tage nachher hab' ich abends im Bett den Kopf geschüttelt darüber, daß so ein Ding so viel Geld kosten kann. Geradezu scheußlich hat das Sünden damit ausgefallen, aber weil das hübsche Fräulein im Laden gesagt hat, der Hut stünde der gnädigen Frau „scharmant“ zu Gesicht, hab' ich sein stillgeschwiegen und gedacht: Gottfried, man merkt, daß du von Anno Tobad bist. Wenn du die Modezeitungen besser studiert hättest, müßtest du wissen, daß ein Bienenkorb mit 'n Gemüsegarten drauf 'n idealer Hut ist.

Wie wir uns nun so weiter durchdrängeln, kriegt's das Sünden mit der Angst von wegen der vielen Diebe in Berlin und fragt mich alle zwanzig Schritte, ob ich den Geldbeutel auch noch habe.

„Sünden,“ beruhigte ich sie, „und wenn wirklich hunderttausend Taschendiebe in Berlin sind, mein Geld sollen sie nicht finden. Das hab' ich versteckt an 'ner heimlichen Stelle, und die paar Kröten im Geldbeutel halt' ich mit der Hand fest.“

So gehen wir die Leipzigerstraße runter, die linke Hand hab' ich in der Hosentasche und am rechten Arm hängt mir das Sünden.

„Gottfried,“ sagt sie und bleibt wieder vor einem Hutladen stehen, „deiner ist auch schon schlecht. Für Winterhüte ist er gut genug, aber hier ist er possé.“

Wir haben gleich telegraphiert an seine Base, Frau Professor Dohnen, weil er es neulich schon vor ihr erwähnt hat, daß er sich zu verloben beabsichtige, und dann an einen Freund von ihm, einen berühmten Dichter und Schriftsteller. Herbert sagt, er hätte solches Interesse an der ganzen Sache. Wie ein Traum kam mir alles vor! Ach, wenn mein Großmütterchen das hätte noch erleben können, wie gut es ihrer Jüngerin jetzt geht!

Nun bin ich selbst diese Braut, die ich hassen wollte, aus Herzensgrund und in dem Ring, den er jetzt wirklich trägt, steht meine Name.

Sicher das Romischste waren die Sieghäuser. Wie eine Bombe hat unsere Verlobung eingeschlagen, und an der Base zweifeln sie heute noch. Ich weiß, sie prophezeien mir hinter meinem Rücken nichts Gutes. Aber was schert das uns? Und unser Glück? Im Herbst heiraten wir. Wenn wir von unserer Hochzeitsreise zurückkehren, wird das Sanatorium eingerichtet und, weil jetzt alles in Ordnung ist mit den Quellen (Sieghäuser wird wirklich Baderort), schon im Frühjahr eröffnet. Herbert verspricht sich viel davon.

Er gibt dann alle Landspargis ab, und wir können im Winter ruhig ein paar Monate auf Reisen gehen, sagt er, hinaus in die Welt. Aber diese Sehnsucht ist nicht mehr in mir; ich habe ja hier meine Welt gefunden. — — — E n d e.

Jung gefreit.

„Jung gefreit hat noch niemand gereut“, heißt ein Sprichwort. Aber ebenso wissen wir, daß Sprichwörter nicht immer recht haben.

Ohne Zweifel wäre es allen jungen Leuten zu empfehlen, sobald wie möglich zu heiraten, wenn — nicht zwei wichtige Gründe dagegen sprächen.

Der erste liegt im pekuniären Gesichtspunkt. Erst mit Beginn der reiferen Jahre kommt — lei-er! — der größte Teil der jungen Männer dazu, soviel zu verdienen, als zur Bestreitung eines Haushalts, ohne darben zu müssen, nötig ist, während das Mädchen erst „einteilen“ und wirtschaften lernt, wenn es die Backfischjahre eine Strecke Weges hinter sich hat. Hierbei ist auch noch ins Auge zu fassen, daß es nicht gut ist, wenn sich der junge Mann zu früh, der harten Notwendigkeit gehorchend, irgendwo festsetzt. Er soll erst noch Erfahrungen sammeln, seine Kenntnisse bereichern, seine Kräfte frei entfalten lernen und wegbekommen, welchen Weg der Existenz er mit der besten Aussicht auf Erfolg einschlagen könnte. Das Mädchen dagegen wird gut tun, erst noch verschiedenes zu lernen, fremde Verhältnisse zu prüfen und sich jene Reife, jenen würdigen Ernst anzueignen, die eine junge Frau auszeichnen sollen. Denn in den Backfischjahren haben nur wenig Mädchen einen rechten Begriff vom Ernste des Lebens und dessen Anforderungen; man verlangt mehr, als man zu geben fähig ist, und macht sich allerhand überpaunte Vorstellungen, die sich schwer oder überhaupt nicht in die Wirklichkeit umsetzen lassen. Dies wäre der eine Grund, der schon schwerwiegend genug ist, um vor einem allzu leichtfertigen „Jung gefreit“ zu warnen.

Der andere ist aber nicht weniger bedeutungsvoll. Je jünger nämlich „er“ und „sie“ sind, um so leichter unterliegen beide einer Täuschung in bezug auf die Frage, ob sie zueinander tatsächlich passen. Ein schönes Gesichtchen, eine schlanke Gestalt, Tanzen, Lachen, Spielen und allerhand Auserlichkeiten sind nicht selten die einzigen Berührungspunkte junger Leute, die sich zu lieben — verstehen und die überhaupt noch gar nicht wissen, nach welcher Richtung ihr Charakter ausreifen wird. Denn zwischen 20 und 30 Jahren macht ein junger Mann, zwischen 15 und 25 Jahren ein junges Mädchen oft eine innere „Verpuppung“ durch, die den Charakter förmlich umbildet. In solchen Sturm- und Drangperioden gelangt der „werdende Mensch“ — so sicher er auch zu gehen glaubt — nur zu leicht zu einer Täuschung! Dies ist wohl auch die Ursache, daß so wenig jung-Verlobte glücklich verlaufen. Schon mancher hat durch Ueberstürzung in seiner Werbung ein Unglück heraufbeschworen, das auf den ganzen Lebensweg seine Schatten warf. Der Wahn ist kurz — die Neut ist lang, und was das Vergnügen anbelangt, so stumpft dies die Gewohnheit nur zu bald ab.

Etwas anderes ist es aber, wenn beide Teile des Brautpaares weder mit großen pekuniären Sorgen zu kämpfen haben, noch allzu unerfahren sind. Dann soll auch nicht Ruhmen- und Basenweisheit dreinreden, wenn sie sich in herzlicher Zuneigung die Hände zum Bund fürs Leben reichen wollen. Nur muß der junge Mann bewiesen haben, daß er wirklich etwas zu leisten imstande ist und dem Gelde ein guter Verwalter ist. In solchen Fällen mag „Jung gefreit“ angezeigt sein. — — — E. P.

Sinnsprüche.

Der größte Segen wahrlich, auf dem Erdenrund, Wein Weib und Gatten treuer Eintracht Band um'schlengt.

Treue bis zum Tode, das ist die Summe der gegenseitigen Pflichten eines verheirateten Paares.

Hausfrauenblätter.

Der schönste Name im Erdenrund
Das schönste Wort im Menschenmund
Ist: Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
So unausleert, gedankenreich
Als: Mutter!

Carmen Sylva.

Bur Erziehung.

Etwas zu tun muß ein Kind immer haben. Arbeitslosigkeit ist für die Kleinen wie für die Großen etwas Schreckliches. Etwas zu tun muß ein Kind haben; keine schwere Beschäftigung, aber doch etwas, worauf es Sinne und Gedanken richten kann. Hat es keine Beschäftigung, so „steht es etwas an“. Nichts macht ein Kind verbrossener, als wenn es ohne Beschäftigung in den Ecken herumsteht. Das darf nicht geduldet werden. Gib ihm eine Beschäftigung, ein Spiel, eine Arbeit, einen Kameraden. Dieses Herumstehen schadet auch der inneren Entwicklung des Kindes sehr. Die meisten Kinder haben auch große Lust, immer etwas zu tun. Nur haben manche nicht die Gabe, von selbst auf etwas zu kommen, da muß dann die Mutter nachhelfen und ihm etwas angeben.

Gesundheitspflege.

Abhärtung. Unter Abhärtung verstehen wir die Kräftigung der Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen widrige Einflüsse des Lebens. Im engeren Sinne begreifen wir darunter die Gehärtung der Haut und ihrer Blutgefäße an eine rasche und ausgiebige Antwort auf wechselnde Temperaturreize. Durch die Einwirkung von Kälte (Luft, Wasser) ziehen sich die Hautblutgefäße zusammen; dadurch wird die Körperwärme zurückgehalten. Umgekehrt durch Einwirkung von Wärme dehnen sich die Hautblutgefäße aus. Der Körper gibt reichlich Wärme ab. Beim abgehärteten Körper treten die Veränderungen prompt ein. Die beste Zeit, sich an abhärtende Maßnahmen zu gewöhnen ist die Sommerzeit. Eines der einfachsten Mittel aber ist das kalte Bad im Freien. Es flüßig zu benutzen, ist eine Aufgabe der persönlichen Gesundheitspflege für die warmen Monate. Verbindet man mit dem kalten Bad das Schwimmen, so hat man Abhärtung und Übung gemein vereint.

Krankheiten, denen fehlerhafte Blutmischung und träger Stoffwechsel zugrunde liegen, günstig zu beeinflussen, wird vielfach den Fruchtstäben zugeschrieben. Enthält doch Obst in hervorragendem Maße die Stoffe, die unser Blut rein und gesund erhalten. Deshalb sollte Obst in den verschiedensten Formen konserviert werden. Durch hohen Nitronegehalt zeichnen sich die Johannisbeeren aus; äußerst wertvoll sind die Himbeeren und die Erdbeeren. In die Fruchtstäbe gehen alle Nährsalze über, es bleibt nur eine schwer verdauliche Masse zurück. Bei dem Konservieren der Früchte sollen daher unter allen Umständen die Säfte dabei belassen werden.

Tierpflege.

Wenn einzelne junge Kanarienvögel einen häßlichen, schreien den Gesang haben, so müssen diese von den übrigen unverzüglich entfernt werden, sonst kann es vorkommen, daß diese den Fehler gleichfalls annehmen. Der Schreier gehört in einen dunklen Käfig und in einen kühlen Raum. In dieser Einsamkeit wird der Gesang bald tiefer werden. Hat der Vogel seine Untugend ganz abgelegt, so kann er wieder zu den übrigen zurückgebracht werden.

Fürs Haus.

Flecke von Kaffee in Seide lassen sich durch Abreiben mittelst eines weichen Flaneläppchens entfernen, das in Seifenwasser getaucht worden ist. Man achte darauf, daß das Äppchen in Farbe stets heller wie der zu behandelnde Stoff ist.

Ungefärbenes, weißes Holz sollte nie mit Sodawasser abgeseuert werden, da es hierdurch oft mißfärbt wird. Man reinige es mit warmem Wasser, recht viel weißem Sand und Schmirseife.

Für die Küche.

Beugen und Hammelfleisch. 1/2 Kilo Hammelfleisch setzt man mit Wasser und Salz auf und schäumt es aus. Grüne Bohnen, welche abgeköpft und in 4 Stücke gebröckelt sind, müssen 5 Minuten in kochendem Salzwasser liegen, werden danach abgeseigt und dann mit Pfefferkraut zum Hammelfleisch getan. Sind die Bohnen weich, kommt Butter, Mehl, Pfeffer, Petersilie an die Brüh, die nach eingem Aufkochen ganz eben sein muß.

